

Predigt (Friedenskirche Wasbüttel, 10.04.2022 Pastor Valery Netzer)
Frieden, der in Straßen, Häuser, Herzen einzieht

Hosianna, gepriesen sei Gott! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn! Gepriesen sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt! Hosianna, Gott in der Höhe! (Markus 11, 9-10) – so hörte sich die helle Begeisterung von vielen Menschen damals vor 2.000 Jahren in den Straßen der Hauptstadt Israels. Ein äußerlich unscheinbarer Mann, umringt von einfachen Menschen, reitet auf einem jungen Esel, wird König genannt und ohne Krone und Gewand bejubelt.

Es ist gerade die berühmte Passazzeit. Pilger von allen Enden des Landes sind in der heiligen Stadt, um im prachtvollen Tempel Gott anzubeten und Gottesdienste zu feiern. Es ist ein großes Fest und die feierliche Stimmung liegt wie jedes Jahr in der Luft, wenn auch etwas verhalten, denn das Land ist ja seit Jahrzehnten militärisch besetzt und wirtschaftlich geplagt durch die verhassten Römer. Ein dickes Stück Wehmut vermischt sich Jahr für Jahr mit dem feierlichen Jubel. Neben dem Lob Gottes hört man überall auch die Klage und das Flehen zum Höchsten um endliche Erlösung und Befreiung von denen, die sich eigenmächtig auf den Thron des von Gott geliebten Volkes gesetzt haben. Ein hohes Fest voller gegensätzlicher Erfahrungen und Emotionen.

In dieses kaum überschaubare Hochfestgeschehen mischt sich hinein die bescheidene Szene von dem Mann aus dem ländlichen Städtchen Nazareth auf einem Esel bejubelt von einfachen kleinen Leuten.

Das verwirrt, wirkt einladend, aber zugleich provokativ. Was man direkt auf der Straße hört und sieht und was einem im Verborgenen durch den Kopf geht ist herausfordernd.

- So schließen sich die einen der Menge um den Eselsreiter an, der Jubel wird immer lauter, sie ziehen entschieden direkt auf den Tempel zu, den religiösen Kern der Stadt und der ganzen Passazeremonie.
- Die Anderen schauen sich das bunte Spektakel eher vom Straßenrand aus an. Skeptisch und zugleich innerlich bewegt, die Fragen im Kopf sind schwerer als der Mut in den Beinen. Unentschieden bleiben sie stehen.
- Die Dritten schärfen argwöhnisch ihre Blicke und registrieren genau, was läuft. Unverkennbar hat das Ganze das Potenzial für einen Tumult. Römische Straßenposten, Agenten des Herodes, Diener der Schriftgelehrten – sie alle sind auch irgendwo dabei. Die Obrigkeiten haben allerhand zu tun, wenn der Friedenskönig, der ersehnte Messias, der Retter der Welt öffentlich auf einem Esel in ihre Stadt einzieht.

Eigentlich müsste Jesus seinen Weg völlig inkognito gehen. Unter den Umständen von Römern, Schriftgelehrten, Herodes, die alle jeweils ihren eigenen Anspruch auf den rechten König erhoben, kann es für ihn nur gefährlich werden.

Aber ist der Frieden nicht immer gefährlich?

Er ist gefährlich für alle, die alles beim Alten belassen wollen, die weder etwas noch sich selbst ändern wollen, die gern im Konflikt verharren, die ihre Macht missbrauchen, die aus Unrechttun Profit rausschlagen, die auf Kosten anderer leben, die an ihren Posten festkleben, die die Augen und die Ohren vor jeder Wahrheit verschließen – sie alle haben etwas zu verlieren. Müssen Macht, Einfluss, Gewinn aufgeben, sich mächtig korrigieren lassen, umkehren, anders leben. Frieden ist für sie Verlust. Sie haben Angst vor Frieden.

Ein König wie Jesus ist für sie gefährlich. Mit ihm kann man keine Friedensverhandlungen führen, die nach außen hin bestes Bild präsentieren, nach innen aber absolut faul sind. Jesus ist der Friedenskönig der Herzen. Das nur Scheinbare kommt bei ihm nicht durch. Er ist Frieden in Person. Gottes echter Frieden. Mit einem gekünstelten Frieden verträgt er sich nicht.

Friede ist gefährlich auch für den, der den Frieden überbringt oder der den Frieden anbietet. Wer ein Friedensbote ist, begibt sich zwischen verfeindete Fronten und ein Friedensträger begibt sich in die unmittelbare Nähe seines Gegners. Friedensboten und Friedensträger machen sich angreifbar. Nicht selten auch lächerlich, gerade wenn es um den echten Frieden auf der Herzesebene geht. Menschen mögen oft Friedensboten und Friedensträger als imposante Rossreiter, die logisch ausgearbeitete Friedenskonzepte als Abmachungen vertreten – besonders die Oberschicht. Ein Friedensbote und Friedensträger auf dem bescheidenen Esel, steht dagegen eher für einen gelebten Frieden, als innere Haltung und glaubwürdiges Zeugnis nach außen.

So kommt Jesus bei Vielen nicht an. Wird sogar unerwünscht, verspottet und dann beseitigt.

Frieden ist also gefährlich. Und er ist gefährdet. Immer.

Frieden ist immer angreifbar, zerbrechlich, verlierbar.

Wer kennt das nicht? Man denkt, die Familie läuft gut, die Freundschaft ist klasse, die Atmosphäre auf der Arbeit bringt Freude, die Gemeindesituation befindet sich im ruhigen Fahrwasser, das europäische Miteinander der Länder ist recht stabil. Und dann passiert irgendetwas, was an sich vielleicht gar nicht so schlimm war, aber jemand hat es missverstanden oder zu persönlich genommen oder im Zusammenhang mit anderen Vorkommnissen gedeutet und schon ist ein Konflikt da. Und wo es bereits zu einem Konflikt gekommen ist, bewegt man sich fast automatisch in immer schwierigere Auseinandersetzungen hinein – bis zum Krieg und gegenseitiger Vernichtung.

Frieden ist immer angreifbar, zerbrechlich, verlierbar. Zwischen zwei Menschen. Zwischen Menschengruppen. Zwischen Völkern, Ländern, Religionen, Kulturen. Da hilft es auch nicht, dass die Menschheit bereits 21 Jahrhunderte von diesem Friedenskönig Jesus weißt und auch sonst nicht wenige friedensstiftende Konzepte oder Gremien entwickelt hat, wie die Menschenrechte, die UNO, der internationale Gerichtshof.

Und wenn unzählige Menschen heute wieder fragen: Wo ist der Frieden? Kann es den Frieden überhaupt in dieser Welt geben?, wenn mit ihnen auch wir hilflos dastehen und uns bei dem Thema die Worte fehlen, dann ist das die wahre Wirklichkeit.

Frieden war noch ist ein Gegenstand, dessen man sich bedienen könnte, wie z. B. der Lebensmittel in den Supermarktregalen. Auch war noch ist Frieden ein Zustand, wie etwa ein 24 Grad warmes Meereswasser, in das man vergnügt am sonnigen Strand hineintauchen kann. Auch ist Frieden nicht die Abwesenheit vom Krieg allein, wie es ein Denker namens Baruch de Spinoza sagte. „Friede ist eine Tugend, eine Geisteshaltung, eine Neigung zu Güte, Vertrauen, Gerechtigkeit“. Das heißt, der Friede wächst und wohnt im Inneren und will nach außen wirken, will in klaren Handlungen gelebt werden.

Wie treffend passt es zu dem Mann auf dem Esel, zu dem König der Herzen, dessen Gedanken, Worte und Handlungen von Frieden durchdrungen waren. Sein Friede ist mit Leben erfüllt, zielt aufs Leben hin und bringt das Leben hervor. Gott selbst steht dahinter, der Frieden Jesu ist also der Wille Gottes, Gottes Vision für Menschen und für die ganze Schöpfung. Deswegen kann und muss Jesus als der Friedensträger Gottes in die Hauptstadt seines Volkes in aller Offenheit einziehen. Sich inkognito einschleichen, sich hinter den Häusern und in engen Gassen verborgen aufhalten, wäre absurd für einen Gesandten Gottes, der eine klare Heilsbotschaft für alle Menschen zu bringen hat. Gottes Frieden gehört unter die Menschen, mitten in ihr alltägliches Leben, in ihren privaten wie öffentlichen Bereiche.

Darauf hat Gott über Jahrhunderte hingearbeitet. Hat seine Propheten vom zukünftigen Frieden im voraus reden lassen und auch viel Symbolik in jüdische Traditionen eingewebt. So ist dieser spannungsgeladene Moment, dass und wie Jesus als Friedensfürst am Passafest in Jerusalem einzieht eine vielseitige Erfüllung der alten Zusagen Gottes an sein Volk. Bis in kleine Details hinein.

Schauen wir uns ein paar Fakten an, die auf den ersten Blick kaum auffallen, aber von geistlicher Bedeutung sind. Sie weisen nämlich deutlich darauf hin, wie präzise Gott und Jesus bei der Erfüllung der Verheißungen zusammenarbeiten.

- Die Evangelien berichten, dass Jesus über den Ort Bethphage nach Jerusalem reiste. Dieser Ort befand sich nordöstlich von Jerusalem und war zusammen mit dem Ölberg nur wenig entfernt. Wenn die Juden Passafest in der Stadt feierten, wurde aus diesem Dorf das Passalamm gebracht und dann zum Tempel geführt. Jesus lässt seinerseits dort seine Jünger einen jungen Esel holen, besteigt ihn und wird von Menschen zum Tempel geführt, wo er dann später unschuldigerweise wie ein Opferlamm zum Tod verurteilt wurde. Dazu spricht der Prophet Sacharja (9, 9) schon lange zuvor eine entsprechende Weissagung aus: *Freue dich, du Zionsstadt! Jubelt laut, ihr Leute von Jerusalem! Seht, euer König kommt zu euch! Er ist gerecht vor Gott, und er bringt die Rettung. Er ist demütig und reitet auf einem Fohlen.*

- Auf dem Tempelberg selbst muss dann die Menschenkolonne mit Jesus in der Mitte durch das sogenannte Goldene Tor hindurchgegangen sein, das sich ebenfalls im nördlichen Teil der Ostwand befand. In jüdischer Tradition wird dieses Tor "Das Tor der Barmherzigkeit" genannt, was absolut zu Jesu innerer Einstellung passt. Und für die Juden heißt es, dass durch diese östliche Anlage die Shekhina, die Gegenwart Gottes erschien als Gott in den wiederaufgebauten Tempel von neuem einzog. Und es heißt für sie auch, dass der zukünftige Messias, der Gesalbte an dieser Stelle hindurchziehen wird (Hesekiel 44, 1-3). Wenn Jesus nun auf seine Weise hier einzieht, macht er ziemlich deutlich, dass Gottes Messiasverheißungen auf ihn zutreffen.
- Dass die Menschenmenge ihn begeistert feiert, mit Baumzweigen und Kleidungsstücken den Weg schmückt, mit Hosianna-Rufen ihn preist, ist ein starker Ausdruck, dass es sich um einen Fürst handelt, der große Anerkennung verdient.

Gott hat lange auf diese seine Erscheinung in seinem Sohn Jesus Christus hingearbeitet. Und Jesus gibt sein Bestes, um eben dadurch Menschen Gottes Frieden zu bringen. Doch die Menschen zerbrechen diesen Frieden buchstäblich am Kreuz auf einem Hinrichtungshügel in der Nähe einer Mühleponie. Die jubelerfüllte Friedensfeier mündet in eine schmerzhaft dunkle Passion des Friedenskönig. Es ist symptomatisch für Menschen, dass sie Gottes gute Absichten genau in das Gegenteil hineinstürzen und am Ende Gott beschuldigen, er kümmert sich nicht um sie und um seine Welt.

Auf meiner langen Gebetstour in Lappland habe ich mehrere Gebete ausformuliert. Eins davon lautet: „Gott, du beendest die Kriege, die die Menschen beginnen und du initiiert die Friedensphasen, die die Menschen nicht lange einhalten. Du bist der Friedensfürst, die Menschen sind die Friedensbrecher“.

Doch der Friede Gottes lässt sich nicht unterkriegen. Er ist wie das Licht, wie die Liebe, wie das Leben selbst. Was man mit der Passion, mit dem Krieg, mit Gewalt, mit Zerstörung und dem Tod meint „erledigt“ zu haben, bekommt und entfaltet nur neue Kraft, wird zum neuen Leben. Weder der menschliche Eigensinn, aus dem so viel Leid hervorgeht noch diverse dämonische Mächte und Gewalten vermögen Gottes heilvolles Vorgehen zu brechen. Gott ist nach wie vor auf der Seite seiner Schöpfung und auf der Seite von uns Menschen. In seinem Sohn leidet er in unserem Leid mit, hält unsere Schmerzen mit uns aus, steht unsere Zweifel mit uns durch, weint mit uns unsere Tränen. Er verlässt uns nie. Deswegen gibt es für uns immer ein helleres Danach. Jetzt schon und bei dem Blick auf Ewigkeit – von seiner Auferstehungsperspektive her.

Und deswegen rufen uns die Bibelschreiber mutig zum Frieden auf: Den Frieden Gottes persönlich innerlich anzunehmen, ihn bei all dem alltäglichen Rauf und Runter fest zu halten und für ihn, wie es nur geht, einzutreten – in unseren privaten Kreisen, in der Gemeinde, im Betrieb, in der Schule, auf der Straße und sonst wo.

Möge unsere Bemühung nur bescheiden und unscheinbar sein, wie die von Jesus auf den Esel. Möge unsere Bemühung uns auch zwischen verfeindete Fronten führen oder vor einen uns feindlich gesinnten Gegner stellen. Gott steht zu unseren Friedensbemühungen. Unsere Friedensgebete, unsere Friedensworte, unsere Friedenstaten werden gute Früchte bringen. Auch dafür steht Jesu Leiden, Tod und Auferstehung.

Die Gefahr und die Gefährdung, die mit dem Frieden einhergehen, haben nicht das letzte Wort. Sein Licht, seine Liebe, sein Leben setzen sich vielmehr durch. Auch in unserer Zeit und auch durch dich und mich.

Amen.

Gemeindelied

Hosanna, Hosanna, Hosanna in der Höhe